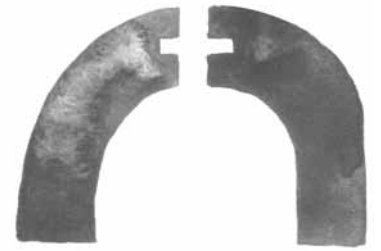


Magazin des
Vereins für eine offene Kirche



7. Ausgabe / Juli 2000

FENSTER



Religionsunterricht heute (Foto: Emmi Wohlwend)



Liebe Leserinnen liebe Leser

Auch wenn die Ferien erst vor der Tür stehen, dürfen wir uns alle schon auf einen besonderen Tag nach der «grossen Sommerpause» freuen. Am Samstag, den 26. August findet ab 13.30 Uhr im Bildungshaus Stein Egerta – und bei schönem Wetter selbstverständlich im prächtigen Garten – in Schaan ein TAG DER BEGEGNUNG statt. Der Verein für eine offene Kirche lädt zu einem gemeinsamen «Time out» ein. Das Programm des Begegnungsnachmittages, lässt Raum und Zeit für fröhliche Kinder, muntere Jugendliche, engagierte Eltern, interessierte Seniorinnen und Senioren. Nebst Informationen und Gesprächen mit Theologen, Katechetinnen und anderen krichlich Engagierten kommen natürlich auch die Gemütlichkeit und das leibliche Wohl nicht zu kurz: Im gemütlichen «Beizle» treffen sich Gleichgesinnte zu Unterhaltung und Austausch. Um 16 Uhr findet ein gemeinsamer Gottesdienst statt, in den die Erlebnisse des Nachmittags einfließen dürfen.

«Glauben sucht Gemeinschaft»! Gemeinschaft, die am Tag der Begegnung froh und besinnlich gelebt werden soll.

Wir freuen uns auf Euch!

Das Organisationskomitee

Impressum:

Herausgeber:

Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung:

Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Fotos:

Emmi Wohlwend

Druck:

Digitaldruck Anstalt, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise:

4 x jährlich

Jahresabonnement:

CHF 20.- /Einzelpreis CHF 6.-

Redaktionsschluss für Ausgabe 3/00:

16. August 2000

Redaktionsadresse:

L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel. 233 39 90,

Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.lol.li

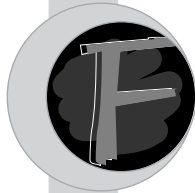
Inhalt

Hauptartikel



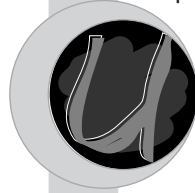
Ein Leben für die Ökumene: Pfarrer Gottfried Daub über seine Erlebnisse mit dem christlichen Miteinander und der Kirche Liechtensteins.

Forum



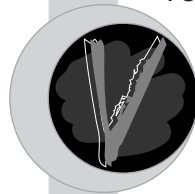
Zurück zum auswendig gelernten Katechismus? Betroffene und Fachleute über eine hoffnungsvollere Zukunft des Religionsunterrichts.

Spitzenhäubchen



Sinniges und Unsinniges zum Schmunzeln und Kopfschütteln «frisch» aus dem Erzbistum findet sich unter dem Titel Spitzenhäubchen.

Verein



Regula Imhof berichtet über die engagierte Arbeit und die vielfältigen Tätigkeiten des Vorstands des Vereins für eine offene Kirche.

Tag der Begegnung

Samstag, den 26. August 2000 – ab 13.30 Uhr • Bildungshaus Stein Egerta, Schaan

Aus dem Programm:

- Gesprächsrunden
- Bibeltext-Arbeit
- Raum der Stille
- Workshop «Jugend - Kirche - Gott»
- Kinderbetreuung
- Gottesdienst



Gelebtes Miteinander

Ein Gespräch mit Gottfried Daub, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche im Fürstentum Liechtenstein, ist mehr als ein «Interview». Es ist ein tief-sinniger Ausflug mit einem Menschen, dessen Herz offen ist für Menschlichkeit und Liebe.

von jnes rampone-wanger

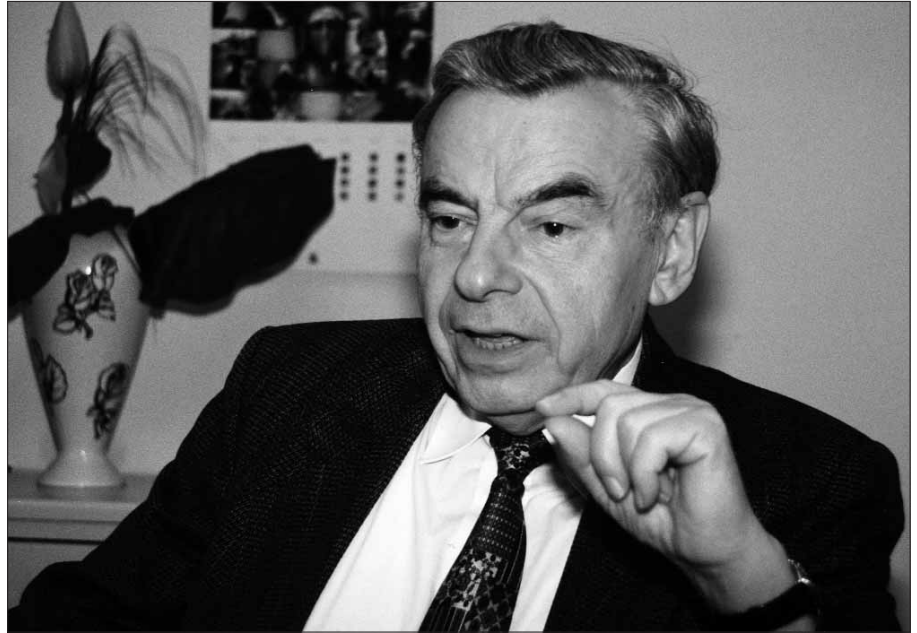
Gottfried Daub ist seit fünf Jahren zusammen mit seiner Frau, der Pfarrerin Renate Daub, für die evangelisch-lutherischen Christen in unserem Land verantwortlich. Die Oekumene ist ihm ein grosses Anliegen und er engagiert sich seit jungen Jahren für ein Miteinander der christlichen Kirchen und die Toleranz gegenüber anderen Religionsgemeinschaften.

Gottfried Daub, was bedeutet für Sie Oekumene?

Wir Christen haben alle eine gemeinsame Wurzel: Jesus Christus, der sich selbst den wahren Weinstock nennt. Oekumene heisst für mich, dass wir uns auf diese gemeinsame Wurzel besinnen und uns deshalb auch gegenseitig ernst nehmen, uns umeinander kümmern, füreinander da sind und uns an dem, was auch bei andern als Frucht des Weinstocks wächst erfreuen.

Können Sie uns Ihre ganz persönliche oekumenische Geschichte erzählen?

Ich bin eigentlich Schritt für Schritt auf diesen Weg geführt worden. Ein Bei-



Gottfried Daub: Wir Christen haben alle eine gemeinsame Wurzel.

spiel: Die «Gebetsoktav für die Einheit der Christen» wurde früher noch getrennt begangen, Katholiken und Protestanten, jeder für sich in seiner Kirche. 1965 haben in Baden-Baden wir Pfarrer verschiedener Konfessionen gemeint, wir sollten einen Schritt weitergehen: da gemeinsame Gottesdienste noch nicht möglich waren, haben wir uns, sozusagen privat, an neutralem Ort, in der russisch-orthodoxen Kirche, zum gemeinsamen Gebet getroffen. Wir haben in der Folgezeit gelernt, miteinander zu arbeiten: in der Theologischen Arbeitsgemeinschaft, aber auch in der Fürsorge für Nicht-Sesshafte und Asylanten, in der Ehe- und Familienberatung oder auch in der Zusammenarbeit mit der Polizei bei der Betreuung von Unfallopfern und ihren Angehörigen. Aus dieser Arbeitsgruppe heraus entstanden Querverbindungen, die sich zu einem wirklich oekumenischen Netz verflochten haben.

1994 sind Sie nach Liechtenstein gekommen und haben zusammen mit ihrer Frau in Vaduz das Pfarramt der evangelisch-lutherischen Kirche übernommen. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Oekumene in Liechtenstein gemacht?

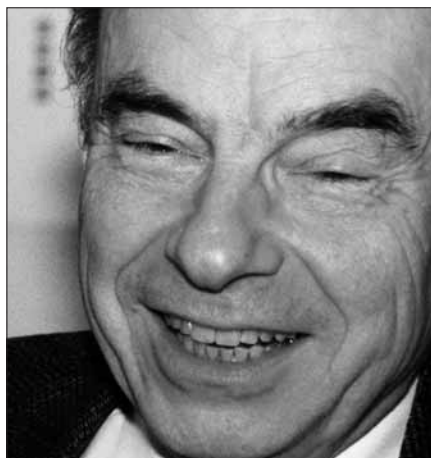
Das «Grüss Gott», das wir in Liechtenstein erfahren durften war wunderschön. Als wir uns bei unsern Nachbarn und den katholischen Pfarrern vorgestellt haben, sind wir herzlich empfangen worden. Der damalige Dekan und Pfarrer von Schaan, Hans Baumann wurde uns bald ein lieber Freund und als wir am Dekanatstag Franz Näscher kennen gelernt haben, standen wir auch in engem Kontakt mit der katholischen Pfarrei Vaduz. Selbstverständlich bestand auch sofort ein Kontakt zu Hans Jaquemar, dem reformierten Pfarrer im Ebenholz. Weil wir unsere Zusammenarbeit verbindlicher machen

wollten, haben Hans Jaquemar, Franz Näscher und ich uns immer wieder getroffen. 1997 war die Zeit reif für die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Konfessionen (ACK): «Konfessionen» statt «Kirchen», weil einerseits die Erzdiözese nicht «offiziell» vertreten ist, andererseits auch der Orthodoxe Verein Liechtenstein, der die orthodoxen Christen im Land vertritt, sich an dieser Gemeinschaft beteiligt. Dabei gibt es gerade jetzt viele Dinge zu diskutieren. Die Zukunft von Kirche und Staat soll nicht nur von den Parteien und vom Fürstenhaus gestaltet werden. Unsere Kirchen dürfen und müssen sich damit auseinandersetzen. Für wichtig halte ich, dass wir den Impuls des Papstes für ein «Erlassjahr 2000» auch für dieses Land entschlossen aufgreifen.



Haben Sie persönlich Erfahrungen mit dem neuen Erzbistum gemacht?

Ich habe schon vor dem 2. Dezember 1997 einmal um ein Gespräch beim Bischof Wolfgang Haas gebeten, der damals noch in Chur ansässig war. Unsere Diskussionen über Oekumene war allerdings nicht sehr fruchtbar. Bei aller persönlicher Liebenswürdigkeit



gab es doch in den Sachfragen keine Annäherungen. Hier begegnete mir ein in sich geschlossenes System, das sich oekumenischen Entwicklungen kaum öffnen kann. Seit Wolfgang Haas Erzbischof Liechtensteins ist, werde ich darin noch bestätigt. Es tut mir weh, wenn ich sehe, wie die grossartige Arbeit des früheren Dekanats, an der viele Menschen dieses Landes beteiligt waren, nun kurzerhand erledigt wird. Ein Artikel im «Vobiscum», wie jener von Leo Scheffczyk über die «Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre» war ein Schlag ins Gesicht der Oekumene, eine Missachtung auch der Arbeit des vatikanischen Einheitssekretariates.

Mit welchen Gefühlen sehen Sie in die Zukunft der Oekumene in unserem Land?

Nur keinen Geist der Verzagtheit! Resignation verbietet sich von selbst. «Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.» (2. Timotheus 1,7)



Sensibles oekumenisches Gut

Vor mehr als 25 Jahren hat ein gemeinsames Dokument «Das Evangelium und die Kirche» den ökumenischen Dialog zwischen Katholiken und Lutheranern mit der Feststellung eingeleitet: «Heute (1972!) zeichnet sich in der Interpretation der Rechtfertigung ein weitreichender Konsens ab.» Damals war dies eine kühne Vorwegnahme harter theologischer Kleinarbeit.

Die jetzige «Gemeinsame Erklärung» war das Kunststück, auf 12 Seiten die

erreichte Übereinstimmung zusammenzufassen. Man muß den Verfassern und Auftraggebern für diesen Mut danken. Natürlich gibt es hier – je nach Standort des einzelnen Theologen - mehr oder minder gut gelungene Einzelaussagen und Abschnitte. Es ist viel daran gefeilt worden. Dadurch wird ein Text nicht immer besser. Aber im Ganzen kann man der geleisteten Arbeit nur aufrichtigen Respekt bezeugen. Dies steht nicht im Widerspruch dazu, daß man einige



Aussagen fortführt und vertieft, ergänzt und verbessert. Jede ernsthafte theologische Beschäftigung mit der Sache ist herzlich willkommen.

Bischof Karl Lehmann

«Lass alle eins sein»

Am 31. Oktober 1999 unterzeichnen in Augsburg der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die Schweizer Bischofskonferenz nehmen dieses Ereignis mit grosser Freude zur Kenntnis und laden alle Christinnen und Christen in unserem Land ein, diesem bedeutenden Schritt im Bemühen um die Einheit der Kirche ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Die Frage der Rechtfertigung des Sünders war ein wesentlicher Streitpunkt, der den Graben zwischen der Katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation aufriss und als unüberbrückbar erscheinen liess. Es brauchte das geduldige Gespräch und das bereitwillige Hinhören auf die Aussagen der Schrift und auf die Anliegen ihrer verschiedenen Auslegungen, um eine weitgehende Übereinstimmung im wesentlichen Inhalt der Lehre zu entdecken und gegenseitig anzuerkennen. Es wäre sicher falsch, die noch bestehenden Unterschiede zu vertuschen; aber es wäre verhängnisvoll, deswegen die Möglichkeit der Kircheneinheit in Frage zu stellen.

Über die Einigung in dieser wichtigen Frage hinaus weisen auch gewisse Formulierungen der Erklärung in eine gemeinsame Zukunft: Es verdient Beachtung, dass die volle Kirchengemeinschaft als deutliches Ziel weiterer Bemühungen benannt wird; denn darin spiegelt sich der beidseitige Wille, mutig auf dem Weg zur Einheit weiterzugehen. Da diese volle Kirchengemeinschaft umschrieben wird als «Einheit in Verschiedenheit», unterscheidet sich die erstrebte Einheit von einer Einförmigkeit, die hindern würde, dass durch sich ergänzende Sichten der unfassbare Reichtum des Glaubens deutlicher aufleuchten kann. Sie unterscheidet sich aber auch von einem unverbindlichen Pluralismus, der die Einheit nicht mehr sucht. In solcher Einheit in Verschiedenheit werden verbleibende Unterschiede als Unterschiede bezeichnet, die keine trennende Kraft mehr haben, wie dies leider in der Vergangenheit der Fall war und dem glaubwürdigen Zeugnis der Kirchen geschadet hat.

Wir hoffen und werden uns bemühen, dass diesem verheissungsvollen Zeichen wachsender Einheit unter den christlichen Kirchen weitere Schritte folgen, und laden alle Mitgläubenden ein, gemeinsam den Glauben zu vertiefen, so dass das Gebet des Herrn «Lass alle eins sein» (vgl. Joh 17) erfahrbare Wirklichkeit werden kann.

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

Die Schweizer Bischofskonferenz

Ökumene in Liechtenstein

An Gelegenheiten, lebendige ökumenische Gemeinschaft zu erleben, fehlt es auch in Liechtenstein nicht. Da ist zuerst der «Adventskalender» zu nennen, an dem in Vaduz sowohl die beiden evangelischen Gemeinden wie die

katholische Pfarrei beteiligt waren. Es gab beglückende Begegnungen sowohl als Gastgeber wie als Gäste. Das Echo war sehr positiv. Aus Schaan wäre wohl Ähnliches zu berichten.

In der Januar-Gebetswoche zur Einheit der Christen fanden zwei ökumenische Gottesdienste statt. Am Gottesdienst zum Beginn der Gebetswoche und am anschliessenden Vortrag von P. Alfons Bauser: «Ökumene – wo stehen wir?» nahm auch Erzbischof Wolfgang Haas teil. Der Sonntagsabendgottesdienst in der Pfarrkirche Mauren stand unter dem Leitwort: «Ökumene ist wie ... einen alten Graben gemeinsam zuschaufeln.»

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Konfessionen (ACK), in der sich Vertreter der katholischen, evangelischen und orthodoxen Christen treffen, hatte zu ihrer Februar-Sitzung drei Abgeordnete des Landtages eingeladen, um mit ihnen über die mögliche Entflechtung von Staat und katholischer Kirche im FL und die Folgerungen auch für die anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften zu sprechen. Der rege Gedankenaustausch zeigte, wie komplex die Situation in der gegenwärtigen Situation ist. Im übrigen möchte die ACK im Jahr 2000 den Schuldenerlass für die ärmsten Länder zum Thema machen.

Der Weltgebetstag, zu dem Frauen am ersten Freitag im März einladen, ist seit Jahren ein Anlass in unserem Land, der die Freude am gemeinsamen Glauben aufleben lässt und viele Frauen und Männer über Konfessionsgrenzen hinaus in Kontakt bringt.

Peter Vogt

SOS: Religionsunterricht in Not

Nicht unbedingt mit kleinen Schritten, dafür aber umso systematischer versucht Erzbischof Wolfgang Haas den derzeitigen Religionsunterricht an unseren Schulen zu verändern. Was sagen Betroffene und religionspädagogische Fachleute zu einem Religionsunterricht, der Zukunft hat?

Die Menschen stärken

Religionsunterricht (RU) in der öffentlichen Schule ist herausgefordert von der Spannung zwischen den Aufgaben, die die Schule in einem pluralen demokratischen Staat hat, und dem Faktum, daß Religiosität gelebt wird in verschiedenen Religionen und Konfessionen.



Helga Kohler-Spiegel

Öffentliche Aufgaben im Blick auf den RU in der Schule

Um ihren Bildungsauftrag zu erfüllen, muß die öffentliche Schule bestrebt sein, Orientierung im Religiösen zu geben und Religiöses als Lebens- und Weltdeutung für den einzelnen und für Gruppen von Menschen bereitzuhalten. Einerseits ist Religiosität als menschliche Grundkonstante aufzugreifen,

andererseits ist Religion (auch in ihrer säkularisierten Form) als Teil der Kultur weiterzugeben. Lebensbedeutsame Themen (wie Liebe, Hoffnung, Angst, Leid und Glaube) müssen im Rahmen der Schule Platz finden, und zwar für alle Schülerinnen und Schüler.

Zu den Aufgaben des Schulträgers gehört es, dem RU in der Schule eine verbindliche Struktur, einen sicheren Rahmen zu geben, so daß die Lehrpersonen, die diesen Unterricht erteilen, ihre Aufgabe auch erfüllen können.

Der Beitrag der Kirchen (Konfessionalität)

RU in der Schule ist heute kein verlängerter Arm der Kirche, sondern die Schule stellt einen erfahrungsermöglichenden Raum auch für Religiöses zur Verfügung, d.h. Orientierung und Verarbeitung lebensweltlich erfahrebarer Religion, Transzendenz und die Deutung und Bewältigung von Grenzerfahrungen, Förderung von Grundwerten und -haltungen, kulturhistorisches Verstehen, Persönlichkeitsentwicklung und Selbstfindung. In dieser Weise ist RU in der Schule «diakonisch» zu verstehen, als Engagement für die nächste Generation, als Angebot.

Herausforderungen und Konkretionen

RU muss neben der Einführung ins Christentum und in die verschiedenen Religionen auch Orientierung in einer durch religiöse Impulse verschiedenster Art geprägten Zeitsituation sein. Das heisst, den Blick auch auf die verschiedensten Formen lebensweltlich erfahr-

barer Religion zu schärfen. Es geht darum, auch zu thematisieren, wie sich Religion in ihrer Vielfalt öffentlich und privat zeigt, welche Überlieferungen glaubwürdig sind, um so eine persönliche religiöse Entscheidung verantwortet zu ermöglichen.

Die in vielen Lehrplänen einseitige Abhängigkeit des gegenwärtigen RU von der Bezugswissenschaft Theologie muß überwunden werden. Wir sollten nicht nur fragen: Welche Inhalte der Theologie sind wichtig zu vermitteln, sondern auch: Wo und wie kommt Religion in der Welt heutiger Kinder und Jugendlicher (und Erwachsener) vor?

Zugleich muß auch im Hinblick auf Religion und Religionen wirklich etwas gelernt werden. «Informationsverweigerung» nennt es Hubertus Halbfas, wenn den Schülerinnen und Schülern die inhaltlichen Seiten der Religionen und auch des Christentums nicht oder nur unzureichend dargestellt und erschlossen werden.

RU in der Schule ist religiöse Sprachlehre, um rede- und gesprächsfähig zu werden über religiöse Themen im weitesten Sinn. Eine Sprache lernen für das, was uns bewegt, was uns Angst macht und uns hoffen läßt. RU ist Sehschule, es gilt Sehvorschlüsse mitzuvollziehen, die eine religiöse Tradition macht: welche Folgen hätte es, wenn wir die Welt als Schöpfung sehen, wenn wir die Menschen als Kinder Gottes, als Geschwister sehen? RU eröffnet einen Erfahrungsraum für Religiöses, für Stil-



le und Meditation ebenso für Identitätsbildung und die Suche nach eigenen Wegen.

Neue Chancen in der Schule

Wenn RU hilft, das Leben zu bewältigen, den Lebensfragen, Hoffnungen und Ängsten standzuhalten, dann wird er weiterhin wichtig sein für die Menschen. Dies erfordert aber, sich der Verpflichtung der Bildung - «die Menschen stärken und die Sachen klären» - gewiß zu sein und immer wieder neu auf die Kinder und Jugendlichen hinzuhören, sich mit ihnen auseinanderzusetzen (d.h. auch zu streiten), sie zu fordern und zu fördern. Religiöse Fragen sind menschliche Fragen, sie auf Dauer zu ignorieren führt zum Verlust eines Bereiches unseres Menschseins. Deshalb müssen wir in unserer gegenwärtigen Zeit und für die Zukunft auch in der öffentlichen Schule den Kindern und Jugendlichen einen Platz für Religiöses bereithalten - damit sie nicht in einigen Jahren sagen müssen:

«Lesen Schreiben Rechnen
für andere Dinge war keine Zeit.»

**Helga Kohler-Spiegel, Professorin
für Religionspädagogik an der
Pädagogischen Akademie in Feldkirch**

Ein zeitgemässer Religionsunterricht

Die westliche Gesellschaft wächst täglich zusammen, vernetzt sich immer mehr. Verschiedene Kulturen beeinflussen sich, verschmelzen und generieren wieder etwas Neues. Um so wichtiger, dabei nicht die eigene Identität zu verlieren. Integration bei gleichzeitiger

Identitätsbildung ist das Gebot der Stunde. Das gelingt nur in Auseinandersetzung mit sich selbst, der eigenen Kultur und dem anderen. Ich und Du gehören untrennbar zusammen.



**Michael
Dürst**

Ein zeitgemässer Religionsunterricht hat diese Arbeit auf der Basis der Religion zu leisten. Eine sehr wichtige Arbeit. Religion ist die Wurzel des persönlichen Lebensbaumes. Tatsache ist, dass unsere Klassen schon längst nicht nur mehr römisch-katholisch sind, sondern da finden sich evangelische, moslemische, buddhistische oder non-konfessionelle Glaubensrichtungen. Die Schüler haben in der Regel kein Problem damit. Religion als Konfession ist für sie nichts Trennendes, sondern sie ist ihnen schlicht und einfach egal.

Aber es ist ihnen wichtig, sich selber zu finden, sich mit dem anderen auseinander zu setzen, Neues kennen zu lernen und zu bewerten, Gott zu erleben und einen Sinn im Leben zu sehen. Religion eben.

Wir brauchen nicht einen katechetischen Unterricht, der unsere Jungen ins Mittelalter zurück katapultiert, sondern einen Unterricht, der mündige, selbst- und wertebewusste Menschen heranzieht, die fähig sind mit sich und anderen umzugehen.

Würde man zu einem konfessionellen Unterricht zurückkehren, müsste man fairerweise neben dem evangelischen auch je einen Unterricht für die anderen Konfessionen anbieten. Schon schulisorganisatorisch ein Unding.

Es widerspräche auch dem Grundgedanken einer vernetzten Schule, so wie sie der neue Lehrplan vorsieht. Es widerspräche den meisten Leitbildern, die sich die Schulen geben. Wir wollen integrieren, nicht separieren.

Es widerspräche überhaupt dem gesunden Menschenverstand.

**Michael Dürst,
Schulleiter Realschule Balzers**

Die positive Kraft des Glaubens

Religion ist für mich ein Leitfaden für den Umgang mit anderen Menschen, mit der Natur und mit mir selbst. Es ist deshalb wichtig, dass in der Schule ein lebensnaher Religionsunterricht stattfindet, bei dem die Kinder den Glauben auf eine positive Art und Weise erfahren und auch in ihrem Leben direkt umsetzen können.



**Renate und
Philippe
Frommelt**

Die Kinder sollten dabei die positive Kraft des Glaubens und einer guten

Gemeinschaft mit allen Sinnen (z.B. Singen, Spiele, Tanzen, altersgerechte Geschichten, Basteln, soziale Projekte etc.) spüren, damit die ausgestreuten «Samen» auch Wurzeln fassen und die Kinder in schwierigen Situationen Halt im Glauben finden können. Ich bin mir jedoch bewusst, dass der Grossteil der religiösen Erziehung im Elternhaus stattfinden muss.

Renate Frommelt, Schaan
Mutter von 2 Kindern

LehrerInnenverband setzt auf Entflechtung

Das bisherige Modell einer Kooperation von Kirche und Staat in Sachen Religionsunterricht soll nach dem Willen des Bischofs nicht mehr weiter geführt werden. Seit Dezember 98 werden deshalb von Seiten des Bischofs bisherige Gepflogenheiten, Abmachungen mit dem früheren Dekanat etc... systematisch ignoriert.

1. Verweigerung der Mitarbeit an der Lehrplanarbeit
2. Ablehnung des Lehrplans
3. Boykott der Katechetischen Kommission
4. Aberkennung der Missio des Religionsreferenten
5. Einsetzung von Religionslehrern (Priestern) in Triesen, Triesenberg, Schaan mit rückwärtsgewandten Menschen- und Weltbildern

Auf der anderen Seite laufen der Kirche die Religionslehrerinnen und Religionslehrer davon, welche mit ihrem ganzheitlichen Verständnis von Religion keine Perspektive mehr sehen. Denn in

deren Praxis orientierte sich der katholische Religionsunterricht – zumindest in der Oberstufe – weitgehend an den religiösen und ethischen Grundfragen der Jugendlichen.



Wilfried Vogt

Aber auch in der Primarschule gestaltete sich Religionsunterricht in einem lebendigen Dialog mit den Erfordernissen der Zeit («Zeichen der Zeit») und der Kinder und Eltern. Nun soll wieder eine katechetische Unterweisung alten Stils Einzug halten. Eltern und Grosseltern wehren sich deshalb gegen lebens- und leibfeindliches Unterrichten. Viele betroffene Eltern erwägen gar, ihre Kinder aus dem Religionsunterricht herauszunehmen.

Dies hat unmittelbare Folgen für die organisatorische Gestaltung von Schule und führt zu unseligen Zwickigkeiten, welche die Schule als ganze herausfordern.

Der Religionsunterricht ist durch die bischöfliche Polarisierung in einen akuten Notstand geraten.

Der GLLV setzt deshalb auf das Modell der Entflechtung, welches die Zuständigkeiten im Bereich Religion / Lebenskunde neu regeln soll:

1. Überantwortung des streng konfessionellen Religionsunterrichtes (Kate-

chese) der Sekundarstufe (Oberschule, Realschule, Gymnasium) an die Kirchenleitung.

2. Zusammenführung von Lebenskunde und Religion zu einem einzigen, für alle verpflichtenden Fach (REL) - mit Ausnahme der Primarschule, wo eine Stunde konfessioneller RU ermöglicht werden soll. (Sakramentenvorbereitung).

3. Überarbeitung des Lehrplanes Lebenskunde / Religion zwecks besserer Vernetzung.

4. Ausarbeitung eines Qualifikationsprofils für Unterrichtende und Angebot für entsprechende Weiterbildung. (Der GLLV möchte dabei folgende Vorgaben gesichert wissen: Weiterbeschäftigung der bisherigen Religionslehrkräfte und Anerkennung insbesondere der Klassenlehrpersonen als REL - Lehrer/Innen.)

5. Anerkennung des neuen Faches REL als Promotionsfach in der Sekundarstufe: Begründung:

- a) Das Fach REL (mit zwei Wochenstunden dotiert) enthält einen grossen Anteil an kognitiven, überprüfbaren Inhalten.

- b) Wertevermittlung – will sie einen angemessenen schulischen und gesellschaftlichen Stellenwert bekommen - braucht Anerkennung und Gewichtung. Ein Fach ohne Bewertung bleibt in den Augen der Gesellschaft / Schüler drittrangig (1. Haupt-, 2. Nebenfach und 3. der Rest) und wird im Weiteren als quantité négligeable gehandhabt.

- c) Lehrpersonen, welche REL unterrichten, haben einen grossen Einblick in die soziale, persönliche und intellektuelle Kompetenz eines Schülers.

Ihre Beurteilung muss aussagekräftig gestaltet werden können.

Für den GLLV ist es wichtig, in Sachen Entflechtung nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben.

Eine Lösung sollte auch längerfristig tragfähig sein und kommende, voraussehbare Entwicklungen einbeziehen: zunehmender Anteil an nichtkatholischen Schülerinnen und Schülern, stärkere Erfordernisse einer Integration verschiedener Kulturen und Religionen in der Schule. Religiös – lebenskundliche Erziehung kann deshalb nicht allein den auf Tradieren ihres Eigenprofils angelegten Konfessionen überlassen werden, sondern bedarf des Austausches gemeinschaftlicher, überkonfessioneller Erfahrungen.

Für den GLLV (Gewerkschaftlicher Lehrerinnen- und Lehrerverband) hat das Modell der Kooperation in Sachen Religionsunterricht ausgedient. Er setzt sich für eine klare Trennung von Katechese (Aufgabe der Kirche) und Religion / Lebenskunde (Aufgabe des Staates) ein.

Für den GLLV: Wilfried Vogt, Balzers

Welche Religion braucht die öffentliche Schule ?

Zukunftsperspektiven und Denkwürdigkeiten

Mit dem immer rascheren Wandel der Gesellschaft und insbesondere der Schule ist auch der Wandel des Religionsunterrichts nicht aufzuhalten. Was wird wohl daraus werden, welche Funktionen und Möglichkeiten können den veränderten Gegebenheiten dienen bzw. müssen eingefordert werden?

Zwei Wege zeichnen sich ab: der eine wird konfessionell verstärkt in den jeweiligen Konfessionen angesiedelt sein und somit öffentlich nur begrenzt wirksam sein. Der andere wird öffentlich und für alle verpflichtend als ethisch-reli-



Alfred Höfler

giöse Elementarunterweisung eine neue Bedeutung und Ausgestaltung erfahren müssen.

Die folgenden Überlegungen orientieren sich einerseits an europäischen Entwicklungen und andererseits an Modellen, denen eine Chance für die Umgestaltung des öffentlichen RUs eingeräumt wird.

Ausgangslage

Folgende Faktoren sind dabei ausschlaggebend und erfordern Neuorientierungen:

1. Fortschreitende Individualisierung in religiösen Belangen
2. Geringere Bindung an die eigene Konfession
3. Zunehmendes Bedürfnis nach religiöser Eigenverantwortung
4. Vermehrte Orientierungslosigkeit in religiösen Grundsatzfragen
5. Säkularisierung und Profanisierung des Religiösen
6. Beschleunigter Wertewandel
7. Multikulturalität und Interreligiosität durch Migration

Diese Veränderungen wirken sich stark auf die derzeitige Positionierung und Ausgestaltung des RUs an der öffentlichen Schule aus, der weitgehend als konfessionell wahrgenommen wird, auch wenn er dies in vielen Fällen nicht mehr ist.

Schwerpunkte für einen zukünftigen RU in der öffentlichen Schule

Das Aargauer Modell

Das religionspädagogische Sechseck ermöglicht es, das Gespräch mit allen Religionen und dem säkularisierten Staat aufzunehmen, um so eine neue Basis für eine gemeinsame ethisch-religiöse Elementarbildung zu suchen und gemeinsame Wege und Mittel zu erproben, die traditionelle Werte ebenso berücksichtigen, wie für neue Anforderungen einer multi-ethischen Gesellschaft Verantwortung übernehmen.

Entscheidend dabei ist, dass hier nicht mehr der Anspruch einer bestimmten religiösen Unterweisungsform und Glaubenslehre gestellt wird, sondern eine Basis für die Vielfalt religiöser Kulturen grundgelegt wird. Dabei spielt die europaweit deklarierte Glaubens- und Gewissensfreiheit eine entscheidende Rolle. Die konfessionelle Unterweisung wird somit den jeweiligen Nominationen für ihre Angehörigen ermöglicht, aber unabhängig vom Staat verantwortet.

Ein solches Konzept sieht auf den ersten Blick wie ein Rückzug der christlichen Kirchen aus dem öffentlichen Religionsunterricht aus, ist es aber keineswegs, da alle sechs Dimensionen auch

eine tiefe Verwurzelung in christlichen Grundwerten haben. Der Anspruch des Bekennens zu einer bestimmten Grundhaltung ist in Klassen mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten weder für Schüler noch für Lehrpersonen sinnstiftend. Hingegen ist das Kennenlernen von Grundüberzeugungen und Grundwerten verschiedener religiöser Kulturen allen zumutbar und gehört zum allgemeinen kulturellen Bildungsauftrag der gegenwärtigen Schule.

Die einzelnen Glaubensgemeinschaften können sich somit vermehrt auf die ureigene Glaubenserschliessung und Glaubensvermittlung konzentrieren. Eine solche zweigleisige Aufgliederung des RUs in einen staatlich und einen kirchlich-konfessionellen RU ermöglicht eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen Kirche und Staat.

Eigenes Schulfach

Im Kanton Aargau ist seit 1996 das Fach "Ethik-Religion und Kultur" unter der vorläufigen Bezeichnung "Eigenes und Fremdes" in das neue Ausbildungskonzept integriert und allein vom Staat verantwortet. Es ist wie jedes andere Fach in den Pflichtkanon aufgenommen und Prüfungsfach ohne Abmeldemöglich-

keit, was durch die Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet ist. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass im öffentlichen Bereich der Bildung eine grosse Chance und auch das entsprechende Bedürfnis vorhanden ist, während ein abnehmendes Interesse für Glaubensunterweisungen mit Bekenntnischarakter in der öffentlichen Schule offenkundig wird.

Schlussfolgerungen

- Eine Neuorientierung des Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule ist unumgänglich.

- Der Anspruch eines öffentlich-konfessionellen RUs wird auf Grund der multikulturellen Gegebenheiten immer problematischer und hat wenig Chancen.

Die Trennung in einen öffentlichen und einen konfessionellen RU scheint sinnvoll und ermöglicht eine klare Verantwortung und Akzentsetzung im ergänzenden Sinn für Staat, Kirchen und andere öffentlich-rechtlich anerkannte religiöse Gemeinschaften.

- Die Integration des RUs in den allgemeinen Fächerkanon ist auch eine

Chance für eine ethisch-religiöse Grundausrüstung in den Lehrplänen und der Lehrerbildung für alle, auch für Bekenntnislose.

- Es macht Sinn im Freifachbereich konfessionelle Angebote zu machen, aber dies bedingt ein aussergewöhnlich hohe Professionalität und ist auf die Dauer auch von guten Religionslehrpersonen nicht zu leisten.

- Ein zukünftiger RU in der öffentlichen Schule wird in Zukunft wohl religiös, aber nicht konfessionell bekenntend sein.

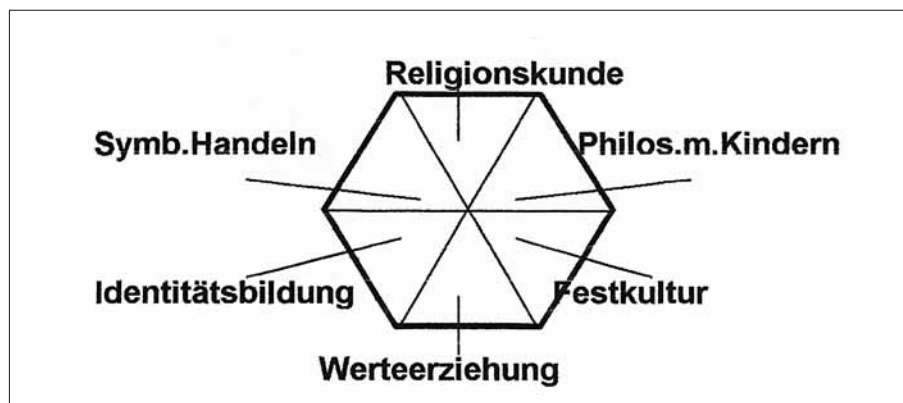
Dr. Alfred Höfler arbeitet im

DIDAKTIKUM

Lehrerbildungszentrum, Aarau als Bereichsleiter

Individuum-Gemeinschaft-Politik

Die Beiträge von Helga Kohler-Spiegel, Wilfried Vogt und Alfred Höfler gehen zurück auf die Podiumsdiskussion «Religionsunterricht – wie weiter?», die am 17. Mai 2000 in Vaduz stattfand.



Das religionspädagogische Sechseck.

ERWACHSENENBILDUNG

Bitte rufen Sie uns an,
wenn Sie das
Kursbuch nicht erhalten.
Wir senden Ihnen
gern kostenlos ein Exemplar
Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung Schaan

Telefon: +423 / 232 48 22
Fax: +423 / 232 48 31
E-Mail: info@erwachsenenbildung.li



Spitzenhäubchen

Fremdenverkehr

Nachdem Generalvikar Walser in Liechtenstein bisher keine Aufenthaltsbewilligung erhalten hat, hat er sich dem Vernehmen nach ein Haus in Haag gekauft. Aus der Diözese Chur kommend, als Generalvikar des Erzbistums Vaduz tätig, wohnt er nun in der Diözese St. Gallen. Wer weiss, vielleicht findet er dort auch eine sinnvolle Tätigkeit.

Weiterbildung

Kaplan Rohrer von Triesen hat nun zum zweiten Mal ein Unterrichtsverbot von der Gemeinde erhalten. Der Grund: Nach manch schlechten Erfahrungen wünschte die Gemeinde, dass er religionspädagogische Weiterbildungskurse besuchen sollte.

Dieses verständliche Anliegen hat Rohrer schriftlich mit dem Ausdruck, er

finde das «Scheisse» kommentiert. Die Gemeinde jedoch bleibt weiterhin grosszügig. Sie bezahlt Kaplan Rohrer auch im nächsten Schuljahr 100% eines Primarlehrerlohns - wofür eigentlich?

Referenzen

Es ist anzunehmen, dass Generalvikar Walser der kirchliche Schulinspektor für den Religionsunterricht werden wird. Eine «überzeugende» Referenz kann er bereits nachweisen: Kaplan Rohrer hat bei ihm das Schulpraktikum absolviert.

Opfergaben

Bischof Wolfgang Haas hat für die Kirchen Liechtensteins verschiedene Opfer vorgeschrieben (Diözesanopfer, Opfer für Priesteramtskandidaten/Theologiestudenten). Eine offene Rechnungslegung fehlt allerdings bis heute.

Wurfsendung

Was tun, wenn man die Wurfsendung «Vobiscum» nicht will. Die PTT weiss Rat: Das bunte Hefchen in einen Umschlag stecken und an den Bischof adressiert mit dem Vermerk «Porto wird vom Empfänger bezahlt» zurückschicken. Elegant auch die Lösung mit dem Kleber «Kein Vobiscum» auf dem Briefkasten.

Gute Frage

Kinder tragen bekanntlich das Herz auf der Zunge und so fragen liechtensteinsche Firmlinge meist im Chor: «Warum kann der Bischof nicht kürzer predigen.»

Niveau

500 Abonnenten hat das Kirchenblatt im letzten Halbjahr verloren. Nicht messbar ist der Niveauverlust.

????????????????????????????

Ende '18

Aus der Arbeit des Vorstands

Vielfalt leben, Vielfalt fördern, die Bedürfnisse der Bevölkerung aufnehmen und allenfalls «Ersatz» für «Verlorenes» garantieren, sowie neue Perspektiven entwickeln – das ist die Devise für die Arbeit des Vorstandes. Sie lässt sich nur in Zusammenarbeit mit all jenen realisieren, die an einer religiösen Dimension in ihrem Leben interessiert sind und diese mitgestalten wollen.

von regula imhof

Ein wichtiges Thema bleibt in den kommenden Monaten noch das Verhältnis von Kirche und Staat. Nach wie vor ist der Vorstand der Ansicht, dass Liechtenstein als selbstständige, abgekoppelte Einheit zu klein ist, um ein offenes kirchliches Leben und eine konstruktive Ökumene zu garantieren. Einseitige Ansichten, wie diejenigen der Vertreter der Amtskirche, bewirken durch die Ausgrenzung von anderen Ideen und Vorstellungen in einem so kleinen System viel zu schnell eine Spaltung der Gesellschaft. Zu den Ausgegrenzten gehören neben den Laien auch weiterhin die Frauen, das heisst also viele bisherige MitarbeiterInnen der kirchlichen Strukturen. Der Vorstand verstärkt den Kontakt mit den umliegenden kirchlichen Institutionen in jenen Bereichen, in denen die Vertreter der Amtskirche ausgrenzen und konservative, ver-

schlossene Ansichten vertreten. Die ökumenische Zusammenarbeit soll weiter verstärkt werden. Die Entwicklungen um den Religionsunterricht, einer der momentan heikelsten Punkte im Verhältnis Kirche und Staat, werden vom Verein aus konsequent und aufmerksam weiter begleitet. Zentral ist auch der Gedanke auf Gemeindeebene möglichst demokratische Strukturen für die Organisation der Kirche zu verankern. Dazu ist der Verein bereits mit verschiedenen Gemeinden in unterschiedlicher Intensität im Gespräch.

Was Wolfgang Haas in Liechtenstein interessiert, bestimmt noch das Tempo. Momentan befasst sich der Vorstand vor allem mit denjenigen Problemen, die Wolfgang Haas schafft. Dazu gehören der Religionsunterricht und die Firmung. Der grossen Gefahr der Verengung des kirchlichen Lebens müssen wir mit viel Feingefühl konkrete Vorschläge zur Erhaltung der Offenheit einer katholischen Kirche in Liechtenstein entgegensetzen.

Wichtige Themen hat die

(offizielle) Amtskirche fallengelassen

Ein zweiter Arbeitsbereich betrifft diejenigen Themenbereiche, die Wolfgang Haas nicht zu interessieren scheinen und aus denen sich die Amtskirche mit grossen Schritten zurückzieht. Dazu gehören bspw. die Erwachsenenbildung, das Fastenopfer, Justitia et Pax, verschiedene seelsorgerische Bereiche wie bspw. die Gefängnisseelsorge oder auch die Jugendarbeit. Hier ging es dem Verein in den letzten beiden Jahren (und darum wird es auch noch in naher

Zukunft gehen), die entstanden Ungewissheiten zu definieren und wo es sinnvoll erscheint, einen Beitrag zur Weiterentwicklung zu leisten.

Nicht alle wichtigen Themen

können wir bis anhin bearbeiten

Das zwingt uns bis anhin dazu, andere Themen, wie die ethischen Probleme um den Finanzplatz Liechtenstein, Minderheiten in Liechtenstein, die Ökumene oder auch die Aufarbeitung der Vergangenheit Liechtensteins im zweiten Weltkrieg aus ethischer Sicht, zu vernachlässigen. Grundsätzlich sieht der Vorstand seine und die Aufgabe des Vereins aber auch darin zu einem späteren Zeitpunkt zu «Tagesthemen» Stellung zu nehmen. Jede Person, die sich gerne mit den anstehenden Aufgaben auseinander setzen möchte, ist willkommen und wende sich bitte an die Geschäftsstelle: Tel: +423/ 233 40 33.

Wer sein Vertrauen in Gott setzt, ist niemals machtlos...

Betroffen vom Geschehen in unserer Kirche, möchten wir Schwestern von St. Elisabeth ein weiteres Zeichen setzen. Wir öffnen unsere Anbetungsstunde, die jeweils mittwochs von 19.30 bis 20.30 Uhr stattfindet, für alle, die mit uns vor Gott ihre Hoffnungen und Sorgen teilen wollen. Wer sich uns im Hören auf Gottes Wort und im stillen Gebet anschliessen möchte, ist ganz herzlich dazu eingeladen.